

ISSN 1560-16325 | ISBN 978-3-901989-38-4 | € 16,-

# polylog 39

2018

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

# Urbanität

Mit Beiträgen von WOLFGANG WELSCH, CHRISTIAN SMIGIEL, ANDREAS KOCH, CONSTANZE WOLFGRING, JIANPING GAO, JALE ERZEN, JULIA SONNLEITNER, NIKOLETA NIKISIANLI, SOPHIE ROCHE und anderen

SONDERDRUCK

3

FRANZ GMAINER-PRANZL, MĂDĂLINA DIACONU

*Urbanität als Kontext und Habitus interkulturellen  
Philosophierens*

*Einführung*

7

WOLFGANG WELSCH

*Civitas oder Kosmos?*

19

CHRISTIAN SMIGIEL UND ANDREAS KOCH

*Formen von Urbanität in der kapitalistischen Moderne  
und ihre Effekte*

35

CONSTANZE WOLFGRING

*Vom guten Leben:  
Stadt und Utopie nach der industriellen Revolution*

53

JIANPING GAO

*Die Schönheit einer Stadt  
Gedanken aus ökologischer Perspektive*

73

JALE ERZEN

*Die Sprache der Stadt*

89

JULIA SONNLEITNER

*Stadt und Erinnerung  
Die Apartheid im Gedächtnis der Born-free-Generation*

105

NIKOLETA NIKISIANLI

*Urbanität im globalen Süden:  
Herausforderungen, Anforderungen und das Potential von  
Nord-Süd-Wissenschaftskooperationen*



119

SOPHIE ROCHE

*Kultur-Relation und Transkulturalität  
Ein Nachdenken über Muslime in Deutschland  
mit der Philosophie Édouard Glissants*

143

*Berichte und Rezensionen*

174

*Impressum*

175

*polylog bestellen*

Concordia. Reihe Monographien. Außerdem besteht eine Zusammenarbeit mit Topologik. International Journal of Philosophy, Education and Social Science.

So viel zu den Eckdaten.

Als Zeugin der Gründung und begeistertes Mitglied dieser neuen Schule für Interkulturelle Philosophie möchte ich nun meinen persönlichen Eindruck kurz skizzieren:

In der Bibliothek der »Casa d’Espiritualitat Sant Felip Neri« in Barcelona fand am 10.11.2017 am späten Nachmittag die offizielle Gründung der EIFI statt, an der mehr als 70 Gründungsmitglieder beteiligt waren: Philosophinnen und Philosophen aus aller Welt, die das erklärte Ziel einer solidarischen und humanistischen Gesellschaft vor Augen hatten. Obwohl die Vorhaben der Schule bereits be-

kannt gewesen, und die Ideen und Vorschläge für Statuten und Visionen im Vorfeld kommuniziert worden waren, schienen Spannung und Enthusiasmus greifbar. Raúl Fornet-Betancourt, der sehr lange und intensive Vorarbeit geleistet hatte, umriss eindringlich die Möglichkeit einer neuen Welt, in der sich die Menschen umeinander sorgen und miteinander für eine Gleichberechtigung unterschiedlicher Denkansätze und des Lebens auf der ganzen Welt einsetzen. Eine Welt, in der »das gute Leben« nicht nur als Begriff, sondern als gelebte Praxis möglich sein kann. Der Reihe nach erklärten alle Anwesenden ihre Bereitschaft, sich für diese Ziele mit ganzer Kraft einzusetzen und sie zu verwirklichen. »Eine große Stunde und eine große Aufgabe«, sagte Fornet-Betancourt.

Weitere Informationen: <http://casaespiritualitat.barcelona/arees/filosofia-de-la-terra/>  
E-Mail: [raul.fornet-betancourt@rwth-aachen.de](mailto:raul.fornet-betancourt@rwth-aachen.de)

## REZENSIONEN

MĂDĂLINA DIACONU

### Die philosophische Denkwürdigkeit der Stadt

Zu: Jürgen Hasse (Hg.): Philosophie der Stadt. *Forum Stadt*

Jürgen Hasse (Hg.): Philosophie der Stadt. *Forum Stadt* 43. Jg. Nr. 4/2016, Esslingen: Forum Stadt Verlag, ISSN 2192-8924.

Die Stadt war bisher ein Stiefkind der Philosophie, auch wenn sie in der europäischen Denktradition mit Sokrates häufig gerade in der Stadt geboren wurde. Der Philosoph und Geograph Jürgen Hasse, der selbst mehrere Monographien über Stadträume veröffentlicht hat, nahm sich 2016 vor, »die Stadt denkwürdig [zu] machen« (Hasse, 323), und lud Julian Nida-Rümelin, Ferdinand Fellmann,

Wolfgang Gleixner und mich ein, zu diesem Thema philosophisch zu reflektieren und sich abseits gewohnter Denkbahnen zu bewegen. Das daraus entstandene Heft beleuchtet unterschiedliche Facetten des Stadtlebens ohne Anspruch auf eine systematische »Philosophie der Stadt«.

In seinem eigenen Beitrag argumentiert Jürgen Hasse, dass – auch wenn der »Stadt« kein



Eintrag in den philosophischen Lexika gewidmet ist – ihre philosophische Thematisierung nützlich und sogar erforderlich ist. Die Komplexität und Dynamik der Großstädte macht diese häufig anfällig für Krisen (mit Jaspers: »Grenzsituationen«), in denen eine grundsätzliche Orientierung benötigt wird. Auch stellt *die* Stadt im Singular keine vorgegebene Wirklichkeit, sondern vielmehr eine stetige Aufgabe dar. Insbesondere die spätmoderne Stadt droht auseinanderzufallen aufgrund der sich öffnenden Schere zwischen den »Gewinnern« und den »Verlierern«, trotz aller Versuche der Kulturpolitik, diese Diskrepanzen durch Ästhetisierungsstrategien (»*Sport, Spiel, Spannung* bzw. *Brot und Spiele*«, Hasse, 336) zu überdecken und die Stimme der Verlierer zu übertönen.

Eine Philosophie der Stadt hat einerseits die Erfahrung des Stadtlebens zu thematisieren und andererseits einen philosophischen Begriff der Stadt zu entwerfen. In beiderlei Hinsicht muss die Philosophie eigene Wege finden (ohne deshalb schon ein eigenes Fach zu begründen) und einen eigenen Denkstil entwickeln, aufgrund dessen sie sich als eine »urbanistische Philosophie« profiliert (Hasse, 338). Laut Hasse ist es vielleicht gerade die Offenheit bzw. die Unterbestimmtheit, die eine philosophische Annäherung an die Stadt von den Sozialwissenschaften unterscheidet. Zudem wird zwar von der Philosophie nicht erwartet, praktische Lösungen für konkrete Probleme vorzuschlagen, dennoch kann sie eine Orientierungsfunktion haben. Insbesondere versteht der emeritierte Professor an der Frankfurter Universität eine solche Philoso-

phie als eine »Instanz freien und kritischen Denkens«, das den Mut hat, sich »gegen die Denk- und Fühlstile des herrschenden Zeitgeistes« auszusprechen (340). Was die Urbanität betrifft, so wurde dieser Begriff von Simmel auf eine spezifische Psychologie bezogen, in der Soziologieschule von Chicago auf eine Lebensform und bei Henri Lefebvre auf eine reine Form, wohlgemerkt jedes Mal ohne normative Konnotationen. Die gegenwärtigen Diskussionen über die Urbanität changieren dagegen vielmehr zwischen dem Deskriptiven und dem Normativen in Bezug auf Handlungs-, Denk- und Fühlmuster. Auch bemängelt Hasse, wie auch sonst in seinen Studien zu urbanen Atmosphären, den intellektualistischen Diskurs der Urban Studies, die die Bedeutung der Affektivität, der Leiblichkeit und der Situativität der »leiblichen Kommunikation« (Hermann Schmitz) ausblenden. Nicht zuletzt müsse sich der philosophische Diskurs über die Urbanität mit der gegenwärtigen Gefahr der Stadtpaltung aufgrund der Vervielfältigung von Lebensformen auseinandersetzen und die Macht der Mythen in der Stadt (sei es die religiöse Symbolik oder seien es die »Großen Erzählungen« der säkularen westlichen Moderne) dekonstruieren.

Diese Besorgnis angesichts der aktuellen Krise der Urbanität wird von Julian Nida-Rümelin aus politisch-philosophischer Perspektive konkretisiert. Ein historischer Rückblick zeigt zunächst, wie sich die Ethik der Urbanität und die Schwerpunkte der Stadtpolitik in Europa gewandelt haben. Gerechtigkeitsvorstellungen, die Verantwortung aller Bür-

»Alle sich mit der städtischen Bau- und Lebensform verbindenden Reibungs-, Kollisions- und Konfliktpotentiale fordern (im Positiven wie im Negativen) das Orientierung vermittelnde Denken heraus. Die Philosophie könnte dabei eine Rolle der Bewusstmachung spielen.«

(Jürgen Hasse, 332)

»Wenn das utilitaristische Kal-  
kül der Wohlfahrtsoptimierung  
an die bloße Marktdynamik  
delegiert wird, fällt die Stadt-  
Gesellschaft auseinander, sie  
segregiert ethnisch und sozial  
[...]. Diese Form des Multikultu-  
ralismus ist mit einer humanen  
Urbanitätskultur unvereinbar.«

Julian Nida-Rümelin, 354

ger für das Gemeinwohl, die Bewahrung des zivilen Friedens und das Verständnis der Stadt als Gemeinschaft freier und gleichberechtigter Bürger gehörten lange Zeit zur Stadtkultur, auch wenn die antike Korrespondenz zwischen den individuellen Tugenden und der gemeinsamen Wohlfahrt später von der Vertragstheorie zurückgedrängt wurde. Spätmoderne Städte sehen sich mit einer Alternative konfrontiert: Entweder sie wählen »einen vollständigen Abschied von der Philosophie der Stadt« und delegieren die Kompetenzen und die Verantwortung an Expertinnen und Experten, wie in ökonomischen, technokratischen oder sozialistischen Modellen der Stadtverwaltung (Nida-Rümelin, 350). Oder die Philosophie der Stadt wird utilitaristisch rekonstruiert, wobei eine ausschließlich utilitaristisch ausgerichtete Stadtpolitik dem Prinzip der Demokratie selbst widerspricht, denn »die Bereitschaft zu zivilgesellschaftlicher Kooperation ist unabdingbar für die kommunale Demokratie« (351), auch wenn man dafür bei der Effizienz Abstriche machen muss. Die moderne Stadt ist strukturell von Konflikten zwischen der Bürgerpartizipation und der Autonomie der Fachleute, zwischen der Logik des Marktes und der Rechtsordnung geprägt. Im Besonderen liegen der aktuellen Krise der Urbanität drei Faktoren zugrunde: »die Ökonomisierung der Stadtgesellschaft, die Erosion politischer Gestaltungskraft und das Versiegen utopischer Potenziale« (357). Die frühere Trennung zwischen dem Öffentlichen und dem Privaten als Grundmerkmal der bürgerlichen Stadtkultur, aber auch vieler

traditioneller Kulturen, wurde zwar in letzter Zeit gelockert, dafür traten aber Exklusionsmechanismen aus privaten wie auch öffentlichen Räumen im Namen von Ordnung, Funktionalität, Sauberkeit und Sicherheit verstärkt auf. Die zunehmende Unübersichtlichkeit veranlasste die Rückkehr einer ebenfalls wachsenden »Sehnsucht nach Ordnung« und Normativität, und Nida-Rümelin selbst sieht als Ausweg aus der aktuellen Krise der Urbanität »eine pragmatische, aber normative Ethik der Stadt« (357), die er im letzten Unterkapitel kurz skizziert. Zur Urbanität zählt er die Anerkennung der Differenz und die Emanzipation des Individuums von der biographischen Zugehörigkeit zu bestimmten Kulturen als Voraussetzung für eine neue Zugehörigkeit zur urbanen Bürgerschaft. Der Verfasser setzt sich für »einen (humanistischen) Individualismus« ein, der es den Bürgern erlaubt, ihre Lebensprojekte autonom zu entwerfen und zu verwirklichen. Dieser Individualismus muss jedoch durch eine zivilgesellschaftliche Kooperation jenseits kultureller Unterschiede ergänzt werden, was wiederum Praktiken kultureller Inklusion erforderlich macht. Zum Schluss äußert Nida-Rümelin seine Überzeugung, dass »das zurückgefallene Europa« durch seine Stadtkultur und Ethik der Urbanität sogar vorbildlich und wegweisend sein könnte (360).

Der dritte Beitrag entspricht insofern Hesses Anforderungen an eine Philosophie der Stadt, als auch Ferdinand Fellmann fragt, wie Städte von ihren Bewohnerinnen und Bewohnern erlebt werden. Seine leider bis zum



Schluss relativ unklar gebliebene These lautet: »Der soziale Raum der Großstädte bestimmt das Fühlen und Denken der heutigen Menschen im Geist der Utopie.« (Fellmann, 361) In seiner Argumentation weist Fellmann zunächst auf die Entstehung eines neuen Raumbegriffs in den modernen Kulturwissenschaften hin, insofern Friedrich Ratzel, Frobenius und Spengler den euklidischen Raumbegriff durch heterogene, kultur-, zeit- und milieu-spezifische Lebensräume ersetzt haben. Noch konkreter wird der erlebte Raum in den Stadtporträts von Paris und Berlin, die Simmel, Kracauer, Benjamin (unter dem Einfluss Aragons und Baudelaires) und Lefebvre entworfen haben. Benjamins Idealisierung der Großstadt im *Passagenwerk* wird daraufhin mit Henry Millers literarischem Bild von New York kontrastiert; dieser stellt die Brutalität, das nackte Begehren, den »Irrsinn« als Logik der Menschenmassen und die Unbehautheit in der Weltstadt bloß, was abgesehen von den sprachlichen Provokationen an Simmel erinnert. Interessanter ist aber eher der »Epilog«, in dem Fellmann seine Skepsis äußert, dass eine »urbane Lebenskunst« (374) auf der zu schmalen Grundlage der Diskursethik oder einer formalen Ethik ausgearbeitet werden kann, sofern den Ausgangspunkt der Handlung vielmehr »der Wille zum Leben« und »utilitaristische Vorstellungen« bilden (375). Letztendlich muss eine Ethik der Stadt eine Lösung für die Frage bieten, wie das individuelle Glück erreicht werden kann, ohne deshalb mit anderen in Konflikt zu geraten, m. a. W. wie sich ein friedliches Zusammen-

leben von Individuen mit einem unterschiedlichen kulturellen Hintergrund gestalten lässt. Fellmanns eigene Antwort folgt der Maxime: »Leben und leben lassen« (376).

Wolfgang Gleixners Aufsatz über die »*Konstitution der Lebenswelt Großstadt*« stellt leider einen Rückfall im Vergleich zu den bisher angeführten Beiträgen dar, weil er sich in einem phänomenologischen Jargon und in einem für eine wissenschaftliche Untersuchung ungewöhnlichen Stil, reich an (unnötigen) Ausrufen, im Grunde genommen auf eine Eloge der phänomenologischen Methode und auf formelle Aspekte beschränkt. Die Großstadt erscheint somit als »Lebenswelt« und »Ortschaft unseres Philosophierens«, die als »Da-und-So-in-der-Welt-sein« von einer existentiellen Anthropologie thematisiert werden sollte (Gleixner 377, 390).

Schließlich thematisiert mein eigener Beitrag, »*De caelo urbis*«, wie das Stadtleben vom Klima und Wetter bedingt wird. Im Gegensatz zur langen Tradition des geographischen Determinismus gilt die physische Atmosphäre in der Gegenwart als bloßes Parergon des Stadtlebens. Zwar sind klimatisch-meteorologische Faktoren nicht entscheidend für das Sozialleben, jedoch prägen sie die Stadt in drei Hinsichten, die im Weiteren verfolgt werden. Die Atmosphäre beeinflusst das urbane Geschehen über die Leiblichkeit der Stadtbewohner; die Stadtkultur schafft klimatische Heterotopien, d. h. Orte, die von den natürlichen Wetterbedingungen abweichen; und die weltweite Urbanisierung trägt zur Erwärmung der Atmosphäre der Erde bei.

»Natürlich ist der Gedanke einer von Traditionen und Repressionen freien urbanen Ethik als Reaktion auf die Globalisierung verlockend. Aber es wäre naiv zu glauben, rationale Begründungen im Sinne der Diskursethik könnten die Vertrautheit eines überschaubaren Lebensraumes ersetzen oder wiederherstellen.«

Ferdinand Fellmann, 375

»Der Klimaanlage wird nachgesagt, die Tropen an die Moderne anschlussfähig gemacht und somit zur Globalisierung beigetragen zu haben.«

Madalina Diaconu, 404

Klimatische Faktoren verleihen einer Stadt eine spezifische Identität. Selbst die Gründung von Städten war jahrhundertlang abhängig vom Klima, ebenso wie die Entwicklung von Städten von der Witterung oder von Naturkatastrophen; Ansätze dazu finden sich bereits bei Aristoteles. Des Weiteren prägen die Wetterbedingungen das Stadtbild, die Architektur und die Verkehrsmittel, die Bekleidung und die Lebensmittel, die Sinneslandschaften sowie auch die Ansiedlung von Öffentlichkeit, sozialen Interaktionen und Freizeittätigkeiten in Innenräumen oder im Freien. Die Unbeständigkeit des Wetters – häufig ein Sinnbild für die Unbeständigkeit des Lebens selbst – hat die natürlichen Rhythmen zum Widerpart. Die Tag-und-Nacht-Folge und die saisonbedingten Stadtrhythmen haben bisher sowohl Filmprojekte als auch wissenschaftliche Untersuchungen angeregt, vor allen Lefebvres Rhythmusanalyse. Die komplexe Poly-Rhythmik einer Stadt mit der entsprechenden Variation der Sozialpraktiken gerät aber gelegentlich durch das Wetter ins Stocken, wenn Arrhythmien und sogar Synkopen (etwa des Verkehrs) verursacht werden. Ebenso wirken sich situative Atmosphären auf die Stimmungslage aus. Nicht zuletzt stellen Licht und Luft natürliche Ressourcen dar, die geteilt werden und somit die *Gemeinschaft* der Stadt begünstigen, aber auch umkämpft sind, sodass sich die Ungleichheit in der Stadt auch in den Wohnverhältnissen widerspiegelt.

Die Stadt enthält aber auch künstliche Environments, die – wie die römischen Bäder, die fürstlichen Orangerien, die städtischen

Palmenhäuser oder die gegenwärtigen Indoor-Skiparks – klimatische Enklaven bilden, die die Verselbstständigung der Stadtkultur von der Natur anschaulich machen. Die Klimaanlage, die atmosphärisch optimale Räume schafft, hat sogar zum ersten Mal in der Geschichte die Gründung von Siedlungen an klimatisch ungünstigen Orten ermöglicht. Diese Entwicklung ist allerdings nicht unbedenklich, denn die »wohltemperierten Räume schaffen natürliche Variationen ab und uniformieren letztlich weltweit die Innenräume. Die ambivalenten Folgen der Klimaanlage für die Urbanität zeigt am besten Singapur, die »air-conditioned nation« (Cherian George), deren Gründung überhaupt erst der Klimaanlage zu verdanken ist, die aber zugleich durch ihre technokratische, funktionalistische und utilitaristische Stadtordnung ein gewisses Unbehagen hervorruft. Es ist jedenfalls kein Zufall, dass in der Zeit einer zunehmenden Abschottung von der Natur die jungen Kreativen das Flanieren wiederentdecken.

Schließlich kehrt sich die Abhängigkeit des Menschen vom Wetter im Anthropozän um, wenn die Weltverstädterung den Klimawandel verschlimmert und der bekannte Wärmeinsel-Effekt von Städten planetarische Ausmaße nimmt. Die für die Stadt typische Konzentration (von Ressourcen, Gütern, Menschen und Geist), die Lefebvre dazu veranlasste, die Stadt als »Brennpunkt« zu bezeichnen, lässt sich daher auch im thermischen Sinne verstehen, und Architekten und Stadtplaner überlegen bereits Anpassungsstrategien für die Stadtentwicklung.



Der Thementeil der Zeitschrift wird ergänzt durch ein Interview mit dem kanadischen Journalisten Doug Saunders, dem Autor des Bestsellers *Arrival City* (2011) über die Folgen der Einwanderung von Flüchtlingen in

die Städte, durch einen Kurzbeitrag Hannes Tanks' zur Stadtentwicklung in Berlin und mehrere Buchbesprechungen, darunter über Leipzig, Zürich und die Entstehung der Wiener Ringstraße.

BARBARA SCHELLHAMMER

## Philosophie neu denken. Zur Lage der Philosophie im 21. Jahrhundert und zu ihren Möglichkeiten, transformativ zu wirken

Zu: Rolf Elberfeld: *Philosophieren in einer globalisierten Welt*

Mit seinem Buch hält Rolf Elberfeld allen, die Philosophie treiben, einen Spiegel vor – und zwar einen solchen, der ehrlich und unverhohlen alle globalen Verflechtungsdynamiken aufzeigt und so einer exklusiven »High-tech-Philosophie« (15) ihre eigene inzestuöse Unfruchtbarkeit vor Augen führt. Mit seinem ebenso leidenschaftlichen wie überzeugenden Plädoyer für den unbequemen Raum zwischen Vereinheitlichung und Pluralisierung sowie Identität und Differenz fordert er uns heraus, uns »neu zu orientieren im Changieren zwischen globalen und lokalen Perspektiven« (18–19). Durchgehend kommt es ihm nicht darauf an, abgeschlossene Erklärungen oder eine systematische Analyse zur Lage der Philosophie im 21. Jahrhundert vorzulegen, er möchte vielmehr Wege aufzeigen, wie Menschen unterschiedlicher Couleur miteinander philosophisch tätig werden können, um Transformationsprozesse anzuregen, die tatsächlich etwas zu den drängenden Fragen der Gegenwart beitragen können.

Das Buch beinhaltet drei große Teile, die jeweils unterschiedlich gegliedert sind. Im ersten Teil widmet sich der Autor den »Verflechtungsgeschichten des Denkens in ›Afroeurasien««. (21ff.) Ähnlich wie dies Aleida Assmann in ihrem Buch *Erinnerungsräume* beschreibt<sup>1</sup>, zeigt er, dass nicht nur Individuen, sondern auch Kulturen ein Gedächtnis ausbilden, Identitäten entwickeln, Legitimationen erzeugen und Zielbestimmungen vornehmen. Deshalb möchte er ausschnitthaft einzelne Verflechtungsprozesse des Denkens thematisieren, die bislang unterbelichtet blieben, um damit alternative Sichtweisen zum dominanten Narrativ der europäischen Philosophiegeschichte zu entwickeln. Mit seinem mosaikartigen Vorgehen gelingt es Elberfeld, der Vorstellung eines rein griechischen Ursprungs der Philosophie eine Absage zu erteilen und uns aufzufordern, in einen »afroeurasischen

Rolf Elberfeld: *Philosophieren in einer globalisierten Welt. Wege zu einer transformativen Phänomenologie*  
Freiburg/München: Karl Alber, 2017, ISBN: 978-3-495-48907-9, 488 S.

<sup>1</sup> Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. 5. Aufl. München: Beck, 2010.